

vergangene Jahrzehnt hat förmlich eine Albert-Literatur geschaffen. (Eine knappe Bibliographie findet sich am Ende des Buches.) In der deutschen Wissenschaft hat er endlich den gebührenden Platz erobert. Im Bewußtsein des deutschen Volkes klafft die Lücke aber noch, und deshalb ist die neue Schrift zu begrüßen. Winterswyl hat wirklich in diesem Leben Alberts, des großen, heiligen Deutschen, die bisherigen Ergebnisse in eindringlich knapper, volksnaher und formschöner Sprache zusammengefaßt.

Wertvolle Kapitel sind die über Alberts geistesgeschichtliche Tat („Die große Tat in geschichtlicher Wende“, „Erforscher und Deuter der Natur“, „Weltweiser und Gottesgelehrter“). Ein besonderer Vorzug des Buches sind die schlagenden und oft überraschenden Formulierungen über wichtige Probleme des mittelalterlichen Geisteslebens. Aus dem Kapitel über den „Erforscher und Deuter der Natur“ wird klar, daß Albert an einer entscheidenden Stelle der mittelalterlichen Geistesgeschichte steht. Er hätte zum Beginn einer neuen Einheit von Glauben und Wissen, von Theologie und Naturwissenschaft werden können. Leider blieb der Ausbau der Naturwissenschaften liegen und einer späteren theologiefeindlichen Zeit vorbehalten. Auch ist es schade, daß im Ausbau der mittelalterlichen Geisteswissenschaft das deutsche Element, die Vertiefung in die Natur und in die menschliche Seele, nicht stärker zur Geltung kam. Winterswyl erwirbt sich ein Verdienst mit seinem Buch, wenn er dem deutschen Volk in Albert eine Zukunftsmöglichkeit aufzeigt, „die zugleich eine christliche und eine deutsche ist“. Und wir hoffen mit dem Verfasser, daß das Vermächtnis des großen Deutschen aus unserem schicksalhaften Mittelalter bei „den Hoffnungen für die kommende Weltstunde steht, um deren Entscheidung Deutschland zu ringen hat“ (119). F. Strobel S. J.

Die Stuarts. Von Eva Scott. 8^o (525 S., 19 Abbild., 8 Dokumente, 1 Stammtafel) München 1936, Callwey. M 8.50; geb. 10.—

Charme, Glanz und Leid umwittern den Namen Stuart: Unglück zeichnet die ersten Stuarts, in Fotheringhay fällt

das Haupt Maria Stuarts, in Whitehall das ihres Enkels, Karls I.; Karl II. kommt, Jakob II. geht wieder in die Verbannung, die männlichen Erben verzehren sich in vergeblichen Heimkehrhoffnungen, der letzte stirbt als Kardinal in Rom (1807), während eine weibliche Linie zur Herrschaft kam, Stuartabstammung half der heute regierenden Familie einst auf den Thron (1714). Mitfühlend, in verhaltenem Pathos, aber doch wieder nüchtern (eine echt englische Biographie), erzählt die Verfasserin den wechselvollen Weg der Familie, bedacht vor allem auf die Zeichnung der persönlichen Schicksale ihrer Helden. Wenn sie auch überspitzt meint, daß kein anderes Haus so geliebt wurde (S. 5), sucht sie doch einseitige Loyalität zu vermeiden und nennt auch die Schwächen der Stuarts (vgl. Maria Stuart 70 ff.; den Entschuldigungen kann man nicht immer zustimmen). Sie betont mit Recht, daß die Religion die (besser: eine) Hauptursache der schweren Prüfungen des Hauses war, aber eng dazu gehört das Ringen mit den Freiheitsforderungen des Volkes (hier wäre eine tiefere Beachtung des europäischen Gesamtproblems zu wünschen). Die Stuarts verloren den Kampf, weil ihre absolutistischen Neigungen (Scott lehnt sie ab) im Land der Freiheit reaktionär, nicht fortschrittlich wirkten; sie besaßen zudem nicht die kühle Konsequenz der Tudors; anderseits (wie man aus Scott entnehmen kann) waren sie wohl zu impulsiv (keltisch-romantisches [vgl. Eheschließungen] Erbteil?), um in die Ruhe konstitutionellen Gentlemankönigtums zu passen. Das Weltreich ist aus ihren Eigenschaften nicht gewachsen, aber ihre seelische „Empfindsamkeit“ ließ wohl die Mehrzahl von ihnen offen zu jener auch von Scott achtungsvoll genannten Glaubensbereitschaft, die einzigartig in Jakob II. hervortrat, dem Manne, der „drei Königreiche für eine Messe“ gab. S. 352 ff. wird seine taktische Unklugheit betont, aber über kurz oder lang hätte das Problem: katholischer König im protestantischen Land, doch zur Konsequenz Jakobs gezwungen. — Zu begrüßen wäre Angabe des Wichtigsten an Quellen und Literatur sowie ein Sachregister.

W. Kölmel.